

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEIN: MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Donnerstag, 25. Jänner 1934

Nr. 20

Der Weg aus der Krise

Die Sozialdemokratie zu den aktuellen Wirtschaftsfragen

Der Klub der Abgeordneten und Senatoren der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hat sich am Dienstag, den 23. Jänner, in einer mehrstündigen Beratung mit den aktuellen Problemen der tschechoslowakischen Wirtschaftspolitik und insbesondere mit der Bekämpfung der Krise und Arbeitslosigkeit beschäftigt und folgende Stellungnahme beschlossen:

Die Krise der Weltwirtschaft hat die Tschechoslowakei insbesondere deswegen so hart betroffen, weil ein großer Teil unserer Produktion exportiert worden ist und damit Hunderttausende von Arbeitern und Angestellten in der Erzeugung der ins Ausland verkauften Waren ihren Lebensunterhalt gefunden haben. Während sich in der Wirtschaft einer Reihe anderer Länder im Jahre 1933 gewisse Erholungerscheinungen bemerkbar machten, lagen Produktion und Außenhandel der Tschechoslowakei im Jahre 1933 noch unter dem Stande des Jahres 1932. Deshalb ist es notwendig, zu untersuchen, mit welchen Methoden es möglich wäre,

unserer Wirtschaft aus ihrer heutigen Erkrankung zu lösen.

Der Struktur unserer Wirtschaft entsprechend, ist die tschechoslowakische Wirtschaftskrise vornehmlich eine Krise unseres Exportes, insbesondere, soweit es sich um die in den Randgebieten des Staates befindlichen Exportindustrien handelt.

Zur Wiederbelebung des durch die Krise auf ein Niveau zusammengeschrunkenen tschechoslowakischen Exportes sind verschiedene Pläne ausgearbeitet worden, die im wesentlichen eine Subventionierung des Exports bedeuten.

Der Plan Preiß

Der eine Plan, den der Vorsitzende des tschechoslowakischen Industriellenverbandes, Dr. Preiß, zum Verfasser hat, besteht im wesentlichen darin, daß den Exportindustrien gewisse Handelssteuern rückvergütet werden sollen. Diese Rückvergütung hätte jedoch einen bedeutenden Entgang von Staatseinnahmen zur Folge, welcher durch andere Steuern auf den Inlandsverbrauch ausgeglichen werden würde und daher eine Verminderung der inländischen Kaufkraft zur Folge hätte, ohne daß eine wirksame Förderung des Exports erzielt werden könnte. Schon dadurch ist unsere ablehnende Haltung zu diesem Plan gegeben.

Der Plan Engliß

Der andere Plan, dessen Verfasser der ehemalige Finanzminister Prof. Engliß ist, besteht darin, daß die für Einfuhrzwecke und für sonstige Zahlungen an das Ausland abgegebenen Devisen mit einer Abgabe belegt werden, deren Gesamtertrag den Exporteuren zur Verbilligung der Ausfuhr in gleicher Höhe zur Verfügung gestellt werden soll. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Importeure diese Abgabe auf die Massen der Verbraucher abzuwälzen versuchen werden. Bei einem Importwert von 5,83 Milliarden Kč im Jahre 1933 würde der Verbrauch, wenn die Abgabe 15 Prozent betrüge, mit mehreren hundert Millionen Kč belastet werden. Es würde also zweifellos zu einer

Steigerung des inländischen Preisniveaus und zu einer Erhöhung der Lebenshaltungskosten kommen. Angesichts des Rückganges des Einkommens breiter Schichten, würde das für die arbeitenden Menschen eine weitere Herabsetzung ihres durch die Krise gesenkten Lebensstandards bedeuten. Dadurch würde das ohnedies bereits bestehende Mißverhältnis zwischen dem starken Lohn- und Gehaltsabbau und dem unzureichenden Rückgang der Preise der Konsumgüter noch verschärft.

Es ist aber auch sehr daran zu zweifeln, ob selbst derartige, von den breiten Massen geachtete Opfer die Wirkung hätten, die sich der Urheber des Planes davon verspricht, nämlich eine wesent-

liche Steigerung unserer Ausfuhr. Ein großer Teil unseres Außenhandels vollzieht sich im Kompensationsverkehr, wobei der Umfang der Ausfuhr durch den Umfang der Einfuhr bestimmt wird.

Nur wenn wir den anderen Staaten eine Vergrößerung ihrer Einfuhr in die Tschechoslowakei zugestehen, können wir mit einer Vergrößerung unserer Ausfuhr rechnen.

Solange die Voraussetzungen für eine erhöhte Einfuhr nicht geschaffen sind, werden alle Versuche einer Erhöhung der Ausfuhr auf enge Schranken stoßen.

Was die Ausfuhr nach Ländern betrifft, mit welchen wir keine Kompensations- oder Konventionsabkommen besitzen, müssen gegen die Gewährung der Exportprämien berechnete

handelspolitische Bedenken

vorgebracht werden, da die Möglichkeit besteht, daß diese Länder zu Vergeltungsmaßnahmen greifen, was nicht zu einer Vergrößerung, sondern zur weiteren Einschränkung unseres Exportes führen müßte.

Förderung des Exports

Der Klub der Abgeordneten und Senatoren der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei kann aus diesen Gründen dem Plane des Prof. Engliß nicht zustimmen. Er ist sich jedoch der Bedeutung der Notwendigkeit einer Exportförderung im Interesse der tschechoslowakischen Wirtschaft und der arbeitenden Schichten dieses Landes bewußt und ist bereit,

jede Exportförderung zu unterstützen, die nicht auf Kosten der breiten Massen der Bevölkerung erfolgt.

Als solche Maßnahme betrachtet er insbesondere: Die Verbesserung der handelspolitischen Beziehungen zu allen Ländern durch Neuabschluss von Handelsverträgen, Anbahnung und Ausgestaltung normaler Wirtschaftsbeziehungen mit Sowjetrußland, Ausbau des Wirtschaftsverkehrs zwischen den Staaten der Kleinen Entente, Neuregelung der Kompensationsabkommen, Erleichterungen im Clearingverkehr, Förderung der Devisenwirtschaft, insbesondere jenen Staaten gegenüber, mit denen wir eine aktive Handelsbilanz haben, Ausbau der Exportkreditversicherung, Errichtung eines Außenhandelsinstituts, Ausgestaltung unseres Konsular- und Informationsdienstes, Propaganda tschechoslowakischer Waren im Auslande und Umstellung der Exportorganisation unserer Industrie.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Alle diese Maßnahmen zur Förderung unseres Exportes können aber nur einen Teil eines tschechoslowakischen Programms der Krisenbekämpfung darstellen, dessen Aufgabe es sein muß, unser gesamtes Wirtschaftsleben auf neue gesunde Grundlagen zu stellen. Die wichtigste Aufgabe dieser Krisenbekämpfung ist die

Noch immer Lärm um Stavisky

Neue Verhaftung Neue Demonstrationen

Paris, 24. Jänner. Das Verhörfahren wegen der Betrügereien Staviskis und seiner Genossen, das seit dem Jahre 1926 verlagert und für Ende dieses Monats festgesetzt wurde, wird nicht stattfinden können, da, wie bereits gemeldet wurde, aus dem Justizpalast in rätselhafter Weise die wichtigsten Dokumente sowie auch die fertigestellte Aufklärungsschrift verschwunden sind. Gegenüber der ursprünglichen Annahme gingen nicht 150 Dokumente, sondern 1200 verloren.

Die gestrigen Kundgebungen dauerten bis nach Mitternacht und fanden einerseits in der Um-

Planmäßige Wiedereingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß

durch Arbeitsbeschaffung, Verkürzung der Arbeitszeit, Regelung des Arbeitsmarktes durch obligatorische Arbeitsvermittlung und Umschulung der Arbeitslosen, um sie in anderen Zweigen der Wirtschaft unterzubringen, sowie Verlängerung der Schulspflicht. Zur Erhaltung der Kaufkraft der Lohn- und Gehältsempfänger und zur Verringerung der Schmutzkonturrenz in einzelnen Industriezweigen verlangen wir vor allem, daß die Löhne den Lebensnotwendigkeiten angepaßt, auf keinen Fall weiter herabgesetzt werden und daß die Rechtsverbindlichkeit der Kollektivverträge und Sicherung der gegenwärtigen Kollektivverträge als Krisenmaßnahme gesetzlich ausgesprochen werden. Der Hebung der Kaufkraft der Massen dient auch die Herabsetzung der Preise jener Waren, die durch Kartellvereinbarungen überhöht sind.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Arbeitslosigkeit zum großen Teil auf die planlose Nationalisierung zurückzuführen ist, fordern wir eine

planmäßige Leitung und Kontrolle des technischen Fortschrittes,

damit seine Ergebnisse der Allgemeinheit und insbesondere den schaffenden Menschen zugute kommen. Zu diesem Zwecke erachten wir es für unerlässlich, daß die Kapitalinvestitionen öffentlicher Kontrolle und planmäßiger Leitung unterstellt werden, um Fehlinvestitionen zu vermeiden.

Kreditpolitik

In unmittelbarem Zusammenhang damit steht die Kreditpolitik unserer Nationalbank. Der Klub der Deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren ist der Überzeugung, daß die Stabilität unserer Währung erhalten bleiben muß. Um jedoch die Situation auf dem inländischen Kapitalmarkt zu erleichtern und die Versorgung unserer Wirtschaft mit den unbedingt notwendigen Krediten sicherzustellen, befürworten wir Erleichterungen bei der Diskontierung von Warenwechseln durch die Nationalbank, durch Forderung der Bestimmungen für die Wechselkomptierung, ferner Erleichterungen bei der Belehnung von Wertpapieren bei gleichzeitiger Herabsetzung des Lombardzinsfußes und Ausdehnung der Laufzeit der Lombardkredite, damit die Industrie leichter Betriebskredite erlange.

Die Ueberwindung der Krise

Der Klub stellt fest, daß alle diese Maßnahmen nur Mittel zur Wänderung des unmittelbaren Krisenstoffes sein können, daß aber die volle Ueberwindung der Krise und die Vermeidung ihrer Wiederholung nur möglich ist durch eine

planmäßige Organisation der Erzeugung, der Verteilung und des Verbrauches auf gemeinschaftlicher Grundlage

sowohl in der Wirtschaft der Tschechoslowakischen Republik, als auch innerhalb der Weltwirtschaft.

gebung der Kammer, andererseits im Quartier Latin statt. Polizei zu Pferd und Rad trieb die Manifestanten, welche immer wieder kleine Gruppen bildeten, auseinander. Polizei zu Fuß machte oft von den Knütteln Gebrauch. Sie rüstete auch gegen die Manifestanten, um sie zu zerstreuen, das Licht starker Reflektoren. Auf das Polizeikommissariat wurden an 300 Personen gebracht. Einige Polizisten und Manifestanten wurden insgesamt leicht verletzt.

Der Bericht des Seine-Departements hat Dienstag abends die telegraphische Anweisung von dem mit dem Fall Slavisky betrauten Untersuchungsrichter in Bayonne erhalten, einen neuen Vorführungsbefehl gegen den Leiter der Versicherungsgesellschaft „Confiance“, den 58 Jahre alten Paul Guébin, zu erlassen. Zwei Polizeibeamte begaben sich sofort in die Wohnung des Guébin und nahmen ihn in Gewahrsam.

Sozialdemokratie und Wirtschaftsplan

Wir veröffentlichen heute die offizielle Stellungnahme unserer parlamentarischen Vertretung zu den in den letzten Wochen so eifrig diskutierten Projekten zur Förderung unserer Ausfuhr. Der Klub ist nach sehr gewissenhafter und eingehender Prüfung des vorliegenden Materials zu seiner Beschlußfassung gekommen. Theoretisch geschulte Nationalökonomien und Männer der Praxis, die in den wirtschaftlichen Institutionen der Arbeiterbewegung tätig sind, haben die Voraussetzungen und die zu erwartenden Wirkungen der vorgeschlagenen Maßnahmen untersucht, soweit dies auf Grund der bisher bekanntgewordenen, noch sehr unvollständigen Unterlagen möglich war. Nach ganztägiger Beratung haben sie dem Klub ein Gutachten erstattet, das ihm als Grundlage seiner Stellungnahme diente. Das Ergebnis dieser Beratung erschöpft sich aber keineswegs in bloßer Kritik der Vorschläge, die von anderer Seite kommen, vielmehr stellt die Sozialdemokratie diesen Gedankenengängen ihre eigenen Forderungen gegenüber.

Von den beiden Plänen, die im Vordergrund der Diskussion stehen, bedarf das Verlangen des Industriellenverbandes nach Förderung des Exportes durch Rückvergütung der sogenannten Handelssteuern, also der Umsatz-, Kohlen- und Transportsteuer, keiner langen Erörterung. Sie würde, ohne dem Export wirksam helfen zu können, einen Entgang an Staatseinnahmen, das heißt also, da der Staat Einnahmen nicht entbehren kann, neuerliche Steuererhöhung bedeuten, die Krise nicht mildern, sondern verschärfen. Aber auch in dem tiefer durchdachten und geistreicheren Plan des früheren Finanzministers Prof. Engliß vermag der Klub ein wirksames Mittel zur Wänderung der Krise nicht zu erblicken. Prof. Engliß geht von der Voraussetzung aus, daß die Krise im Wesen eine Deflationskrise ist, das heißt, daß sie durch eine Wertfälligkeit des Geldes hervorgerufen wurde, welcher Wertfälligkeit sich die Preise und die übrigen „Wirtschaftsziffern“ nicht oder nicht genügend angepaßt haben. Insbesondere in der Tschechoslowakei ist der Deflationsprozeß, so schmerzlich seine Wirkungen waren, unzureichend gewesen, der Geldwert unserer Krone ist deshalb im Inlande höher als im Auslande, unsere Währung steht im Ausland zu hoch und unsere Waren sind daher im Auslande zu teuer, weshalb die Konkurrenzfähigkeit der Industrie und damit die Exportmöglichkeiten unterbunden sind. Engliß will daher durch Zuschläge, die der Käufer von Devisen zu zahlen, der Verkäufer von Devisen zu empfangen hätte, Inlands- und Auslandswert der Krone einander angleichen, die tschechoslowakischen Waren mit den Besitzern ausländischer Zahlungsmittel verbilligen und so die Konkurrenzfähigkeit und Exportmöglichkeit herstellen.

Aber die Voraussetzung, von der Prof. Engliß ausgeht, ist falsch. Sozialisten muß nicht erst gesagt werden, daß die Ursache der schweren, seit fünf Jahren der Weltwirtschaft erschütternden Krise keineswegs ausschließlich oder auch nur überwiegend in einer Minderung des Geldwertes zu suchen ist. Die tiefste Ursache der Krise liegt in dem mit der fortschreitenden Entwicklung des Kapitalismus immer schroffer hervortretenden Mißverhältnis zwischen der gewaltig gewachsenen Produktivität der Arbeitskraft und der mangelnden Konsumfähigkeit der Massen. Je höher die Leistung des Arbeiters gesteigert wird, desto geringer wird, da die Löhne nicht in entsprechendem Maße mitsteigen, in der Krise sogar gesenkt werden, sein Anteil am Produkt, je mehr Werte der Arbeiter schafft, desto weni-

niger Güter vermag er zu kaufen. Der Widerspruch zwischen der Produktion und der Armut der unmittelbaren Produzenten, der Arbeiter, führt zu immer tieferen, immer langwierigeren, immer auswegloseren Krisen.

Dieser Grundtatsache des Kapitalismus, an der er schließlich zusammenbrechen muß, kann durch bloße währungs- und politikpolitische Maßnahmen nicht abgeholfen werden. Aber wenn die Voraussetzung falsch ist, von der Engländer ausgeht, können auch seine Schlussfolgerungen nicht richtig sein, kann es auch nicht zutreffen, daß die von ihm vorgeschlagene Regelung ausschließlich valutawirtschaftliche Wirkungen hätte, ausschließlich den Geldwert der Krone im Ausland senken, die Wertverhältnisse im Inland aber ganz unberührt lassen würde.

Darum sind die sozialdemokratischen Parlamentarier zu dem Schluss gekommen, daß nicht währungs- und politikpolitische Maßnahmen, sondern nur ein allgemeines, umfassendes Programm der Krisenbekämpfung geeignet ist, Hilfe zu bringen, soweit diese im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft, bei Aufrechterhaltung des Privateigentums von Produktionsmitteln überhaupt möglich ist.

Darum stellt der Klub die planmäßige Eingliederung der Arbeitslosen in den Vordergrund. Die Verkürzung der Arbeitszeit muß das verfügbare Arbeitsquantum auf eine möglichst große Anzahl von Arbeitern aufteilen, die Sicherung und Hebung der Kaufkraft der breiten Massen muß der Produktion Abnahmemöglichkeiten bieten und damit die Wirtschaft beleben. Die planmäßige Kontrolle der Rationalisierung muß es ermöglichen, daß der technische Fortschritt sich entfalten kann, ohne zu einer Geißel der arbeitenden Menschheit zu werden. Selbstverständlich gehört zur Arbeitsbeschaffung auch die Exportförderung. Die Lösung dieses Problems ist vor allem eine handelspolitische Aufgabe. Die Erschließung neuer Absatzmärkte ist unter den heutigen Verhältnissen keineswegs leicht, um so dringender ist es geboten, daß alle noch vorhandenen Möglichkeiten ausgeschöpft und insbesondere die Anbahnung normaler Wirtschaftsbeziehungen zu Sowjetrußland nicht länger verzögert wird.

dozu ist es keineswegs notwendig, daß der Geldumlauf unter das den wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechende Maß herabgedrückt und damit die Krediterschwerigkeiten verschärft werden. Selbstverständlich bedeuten die Beschlüsse des Klubs bloß eine vorläufige Stellungnahme, da ja die verschiedenen Projekte bisher nur in Umrissen bekannt sind. Konkrete Anträge, die den Gegenstand offizieller Verhandlungen bilden, wird die Partei erneut zu prüfen haben. Selbstverständlich bedeuten diese Beschlüsse auch kein vollständiges sozialdemokratisches Wirtschaftsprogramm, da sie bloß die Stellungnahme zu den unmittelbar aktuellen Fragen zum Ausdruck bringen. Aber auch aus diesen vorläufigen Beschlüssen gehen die Grundzüge, welche die sozialistische Politik verfolgen muß, klar hervor: es müssen Wege zur Wirtschaftsbelebung gefunden werden, die nicht auf der Belastung der breiten Massen beruhen und sie müssen sich in der Richtung einer planmäßigen Regelung der Wirtschaft bewegen, die allein aus Chaos und Elend herausführen kann.

Der Bankrat konstatiert:

Belebung der Weltwirtschaft Wirtschaftslage der Tschechoslowakei unverändert

Der Bankrat der Tschechoslowakischen Nationalbank hielt gestern seine ordentliche Monatsversammlung ab. Dem Geschäftsbericht über den abgelaufenen Zeitschnitt entnehmen wir folgendes:

Die Entwicklung der Weltwirtschaft erhielt in der letzten Zeit eine Unterstützung in Roosevelt's Währungsprogramm, das endlich die Stabilisierung der Währung der Vereinigten Staaten näher bringt und hiermit auch dem Problem der Lösung der Stabilisierung der für den Weltmarkt wichtigen Währungen näher kommt. Der Komplex dieser Fragen bildet bisher einen der wichtigsten Gründe der Weltstörung des internationalen Warenaustausches und war ein dauerndes Hindernis für die Reubelebung der Kooperation der internationalen Kapitalmärkte.

Was die internationale Entwicklung der Arbeitslosigkeit anbelangt, ist es symptomatisch, daß ihr Niveau in der letzten Zeit bereits in der Mehrzahl der Staaten niedriger liegt als in derselben Zeit des Vorjahres und daß auch bei den übrigen Staaten eine Neigung zur Besserung konstatiert werden kann; dies ist auch aus dem Umstande zu ersehen, daß die Saisonsteigerungen der Arbeitslosigkeit in den heurigen Wintermonaten bedeutend hinter den vorjährigen Entwicklung zurück geblieben.

Die Belebung der Weltwirtschaft, die im Durchschnitt anhält, läßt sich jedoch vor allem auf die Besserung der Inland

märkte; der Umfang des Weltaußenhandels nimmt nur allmählich zu und bleibt auch weiterhin neuen Hindernissen ausgesetzt.

Die Wirtschaftslage der Tschechoslowakei weist im ganzen außer Saisonverschiebungen keine bedeutenderen Änderungen auf. Ständig schwierig bleibt das Problem des Außenhandels. Die Industriebeschäftigung zeigt eine saisonbedingte Ruhe. Die Arbeitslosigkeit nähert sich ihrem Vorjahrsniveau, auch ihr winterlicher Saisonzuwachs ist weniger stark als im Vorjahre. In den einzelnen Branchen konsolidiert sich die Situation allmählich, hauptsächlich in Unternehmungen mit gesunder Kapitalbasis.

Die Illiquidität des Wirtschaftsprozesses in den vorhergehenden Monaten der Depression verschwindet langsam, die Insolvenzwelle ist im Rückgang begriffen. Von den anhaltenden Schwierigkeiten des Außenhandels geben auch die Dezemberergebnisse der Einfuhr und Ausfuhr ein Bild. Die Saisonbelebung der Fertigwarenausfuhr war geringer als in den Vorjahren, die Einfuhr ist gegen November sogar gesunken.

Herabsetzung des Lombardzinsfußes

Der Bankrat beschloß, den Satz für Lombarddarlehen ab 25. Jänner l. J. auf 5 Prozent für Staatspapiere und 5 1/2 Prozent für andere Werte herabzusetzen.

Amerikanisches Marinebudget genehmigt

Ueber Flottenvermehrung noch nicht entschieden

Washington, 24. Jänner. (Reuter.) Das Repräsentantenhaus hat das Marinebudget genehmigt, nachdem der Marineausführer des Hauses von seinem Bestreben abgesehen hatte, mit diesem Marinebudget das sogenannte Vinson-Gesetz zu verbinden, nach dem 120 neue Kriegsschiffe gebaut werden sollten.

Das Weiße Haus lehnte Mittwoch eine Stellungnahme zu der Frage, ob die amerikanische

Kriegsflotte zu der durch den Londoner Pakt festgelegten Höchstgrenze ausgebaut werden soll, ab. Die allgemeine Stimmung scheint jedoch für einen Ausbau der Flotte zu sprechen.

Die täglichen Meldungen der amerikanischen Presse, die von einer wachsenden Spannung zwischen Rußland und Japan berichten, lassen der Öffentlichkeit die Bedeutung einer stärkeren Kriegsflotte immer deutlicher erscheinen. Manche Blätter rechnen bereits für das Frühjahr mit dem Ausbruch des Krieges im Fernen Osten. Unter diesen Umständen ist auch der Kongreß der Meinung, daß die Stellung der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean durch eine starke Flotte geschützt werden müsse.

Herr im Hause - aber auch in Europa?

Von Robert Böhmer

Die Brüder Strasser, Gregor und Doktor Otto, gehörten beide zu den mehr sozialistisch eingestellten Anhängern Hitlers. Gregor Strasser hat sich mehr oder weniger mit der Schwelung Hitlers zur Großindustrie abgefunden. Er blieb seinem „Führer“, dem er selbst an Intelligenz weit überlegen ist, ein getreuer Gefolgsmann. Trotzdem erhielt er keinen großen Regierungsposten, wie die vielen kleinen Vögelchen und Vögelchen. Immerhin wurde er auf einen Posten abgehoben, der zweifellos sehr einträglich ist, er wurde Führer der deutschen Chemiefabrik, wozu er sich rein sachlich-sachlich gesehen, vielleicht deshalb eignet, weil er selbst früher Apotheker gewesen ist.

Im Gegensatz zu seinem gefügigeren Bruder hat Otto Strasser dem „sozialistischen“ Führer Hitler den Rücken gekehrt. Mehr noch, er bekämpfte ihn sehr entschieden und wird deshalb höchstwahrscheinlich eines Tages „umgelegt“ werden. In einem kleinen Schriftchen „Revolution oder Ministerstempel“ hat Otto Strasser einige Unterredungen mit Hitler geschildert. Diese Unterredungen sollten einen letzten Versuch darstellen, die beiden verfeindeten Politiker wieder zusammenzubringen. Der Versuch ist gescheitert, weil Otto Strasser dem Führer sich nicht fügte, diesen vielmehr in verärrter Tonart und mit noch durchschlagenderen Argumenten als vorher des Verrates an allen früher von ihm erwähnten Unternehmungen aufgezeichnet hat, Klang nahezu unglücklich. Doch Hitler dann jahrelang schweigend, ohne die Angaben über seine totale Schwelung zu bestreiten, machte zunächst stumm; jetzt weiß man, daß die Aufzeichnungen über die Unterredungen absolut richtig gewesen sind. Hitler hatte zu Strasser gesagt, was er — im Gegensatz zu früher verkündeter Arbeiterfreundlichkeit — nunmehr wollte: Er denke nicht daran, „die Wirtschaft zu zertrümmern“. So umschrieb er jetzt alles, was früher sein „Sozialismus“ gewesen war. Er gab also zu, daß er seine sozialistischen Ideen aufgegeben habe. Er wolle, „daß eine kleine Herrenschicht auf Grund ihrer besseren Rasse (und ihres Geldbeutels), so hätte er hinzufügen können) rücksichtslos über die breite Masse ohne Mitleidsmoral herrschen soll!“

Man muß dem demagogischen Diktator zugeben, daß er, seitdem er an der Macht ist, von allen den Bauern, Bürgern, Handwerkern, Geschäftsleuten, Arbeitern, Beamten usw. gemachten Versprechungen nicht eine erfüllt, aber alles ausgeführt hat, was er an ungeheuerlichen Brutalitäten in Aussicht gestellt hatte. Er sperrt harmlose Menschen zu zehntausenden hinter Stacheldraht, weil sie nicht schon vor dem 5. März 1933 „Heil Hitler!“ schrien und Mitglieder seiner braunen Bataillone geworden waren. Er zwingt Hunderttausende, für Bettelpennige in den Ar-

N. M. de Jong:

Verschlungene Pfade Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

Aber sie fühlen sich vollkommen zufrieden, wünsches glücklich... Das Bewußtsein, daß ihre göttliche Freiheit kaum erst begonnen und daß viele aufregende Abenteuer ihrer warteten, erfüllte verführerisch gleichend ihr Herz und Piet lachte manchmal still und leise vor sich hin.

„Was lachst du denn?“ knurrte Peter. „Du bist wie 'n richtiges Mädchen.“

„Ich lach mich krank,“ gluckte Piet. „Ich seh sie alle zusammenlaufen und mich suchen... Wenn die wüßten, daß ich hier herrlich faul in einem Schufhocker liege!“

„Nu, ja,“ sagte Peter gleichgültig. „Morgen sollen sie noch ganz anders piepen... Morgen abend sitzen wir trotzdem sein mit 'nem Schiff auf dem Meer... Können dann überall suchen und stieren... Weik Gott, Piet, was werden sie heulen... No, hätten uns halt besser behandeln sollen, was?... Eigene Schuld... fein... Und was für Augen sie machen werden, wenn wir nach Jahren wiederkommen, mit Matrosenkleidern an und 'nem Schnurrbart.“

Er lachte über diese Vorstellung und Piet mit ihm, aber es klang nicht so von Herzen als Peter glaubte, es fordern zu dürfen. Unzufrieden wandte er seinen Kopf zur Seite, um die Rüge seines Freundes zu studieren, doch augenblicklich veränderte sich sein Gesichtsausdruck und er richtete sich halb in die Höhe. Am Rande des Heues hatte er etwas sich bewegen gesehen und nun kam da gemächlich eine Henne zum Vorschein, die zufrieden zu gackern begann und mit glücklichen Kackelungen triumphierend herumgackte.

„Zum Teufel!“ sagte Peter. „Wart nur...“ Er starrte durch das unter seinen Füßen verfinsterte Heu an den Rand und das Huhn flatterte entrückt gackernd mit zu Berge stehenden Federn aus dem Heuschuber hinaus. Peter blühte sich und auf sein zufriedenes Brummen trock sein Gesicht zu ihm.

„Doch! doch!“ grunzte Peter erkreut. „Hier!... Und gleich drei auf einmal!“

Die hat sie natürlich ausbrüten wollen!... Schau schnell, Piet... Drei frische Eierchen für unsere Mäuler... Nu? ...“

„Wißt du die mitnehmen?“ fragte Piet verwundert.

„Da wär ich 'n Narr!“ verneinte Peter. „Sicher um sie zu brechen?“

Nein, Mann, die werden wir miteinander gleich ausschüttern... doch 'n seiner Wissen!... Schau, so...“

Mit seinem Taschenmesser sälug er an jeder Seite ein kleines Loch ins Ei, sog den Inhalt aus, septe dabei eine himmlische Miene auf und ließ den Lederbissen langsam in seinen Mund gleiten.

„Alle Wetter, fein!“ lobte er. „Hier, das da für dich...“

Er präparierte das zweite Ei für seinen Freund, der es jögernd annahm und misstrauisch betrachtete.

„Nu!“ ermutigte ihn Peter lachend. „Vorwärts denn... da ist kein Dreck drin...“ Diese Bemerkung gereichte nicht dazu, um dem anderen größere Lust auf den ledernen Wissen zu machen.

„Glaub nicht, daß ich das mag, Peter“, sagte er kleinlaut. „Zuhause mag ich auch rohe Eier nicht, und die sind noch dazu durcheinander gerührt.“

„Hall's Maul!“, rief Peter ungeduldig. „Das ist ganz was anderes, Junge... So 'n frisches Ei schmeckt ganz anders... Und wenn's uns dann auf eine unbewohnte Insel verschlägt?... Dann suchen wir doch sicher überall Vogeleier auf den Klippen... Man zu, schlürf das Ei!“

Piet sah ein, daß seine zukünftige Würde als Beltenbummler mit seiner krankhaft wählerischen Veranlagung nicht übereinstimmte. Er machte die Augen zu und brachte das durchlöcherete Ei tapfer an seinen Mund. Aber sobald er zu saugen begonnen hatte und eine glückliche Masse unerwartet schnell ihm in den Mund glitt, überkam ihn ein so unwiderstehlicher Ekel, daß er spudend diesen Lederbissen ausspie, die leere Schale zu Boden warf und leidenschaftlich mit seiner schmutzigen Hand Mund und Sinn abwuschte, schauernd vor Widerwillen.

„Duffel!“ schimpfte Peter empört. „Bist ein wenig angestochen, das löbliche Ei auszuspuhen!“ Aber Piet ließ sich nicht an seinem Ausfall, entfernte empört den flebrigen Quark, der noch über sein Kinn heruntertropfte, und begehrte auf: „Erstmal mit deinem Schmarren!... Ich sag dir doch, daß ich's nicht mag!“

Da fiel ein dunkler Schatten zwischen sie und auffchauend erstarrten sie vor Schreck beim Anblick des Bauern, der, eine Mistgabel in der Hand, mit wütendem Gesicht vor ihnen stand. Unwillkürlich wichen sie einen Schritt zurück, aber drohend kam der Bauer heran und knirschte: „Was soll das?... Was sucht ihr da, Gauner?“

Peter stotterte: „Eh... wir, Herr... wir waren müd... und... und...“

Aber die scharf spähenden Augen des Bauern hatten schon die leeren Eierschalen im Heu entdeckt und wütend fuhr er los: „Eier stehlen?... Elendes Diebszeug!... Wartet nur, ich stech euch alle zwei mit der Mistgabel durch und durch.“

Drohend erhob er halb die gefährliche Waffe stoßbereit mit beiden Händen. Piet wurde leichenblau und drängte sich in seiner Hebelkeit verursachenden Angst dicht an seinen Freund. Peter schaut mit weit geöffneten Augen nach den drohenden, krummen Zinken der Mistgabel, die grauenerregend im dämmerigen Licht des Schobers blinkten. Riesengroß schien der Bauer, dunkel sich ab-

hebend gegen die Helle draußen hinter ihm, eine entsetzliche Gefahr für zwei kleine, in Bedrängnis geratene Strolche. Aber Peter war nicht das erste mal in eine solch peinliche und gefährliche Lage gekommen und sobald er sich bewußt wurde, daß er noch ein ganzes Ei in Händen hielt, jögerte er keinen Augenblick, sondern hob blüßschnell die Hand und schluderte das Ei geradewegs in das wutverzerrte Bauerengesicht vor ihm, hartgenau zwischen die scharfen, böseartig funkelnden Augen... Das Ei brach entzwei, Augen und Gesicht überzogen sich mit schleimigem Weiß und Gelb. Der Bauer ließ die Mistgabel fallen, fluchte dröhnend und sprang stampfend zurück, beide Hände an seinen Augen, um die widerlich tropfende Masse wegzuwischen.

„Kommt Schnell!“ flüsterete Peter, ergriff seinen Gefährten bei der Hand und eilig sprangen sie zur Seite und als der rasende Bauer wieder schauen konnte, waren sie von dem Haufen schon weg und standen leuchtend auf der Straße.

Der Bauer griff nach seiner Mistgabel und sprang aus dem Heu. Er sah die Wunden auf der Straße stehen und eilte an den Baum.

Noch bebend vor Schreck und durchlittener Angst, sagte Piet seinen Freund am Arm, aber der hatte die Hände voll mit spitzen Steinen und weigerte sich wegzulaufen. Eine wilde Haufst war in dem kleinen Bagabunden aufgeladert und er schrie gellend dem Bauern auf dem Hofe zu: „Schäbiger Kackenschnitz!... Feiger Nordbauer!... Komm nur ran... Werde dir deinen Schädel einschlagen, Dredde!“

Der gereizte Bauer näherte sich mit großen Schritten, aber ein Stück Ziegelstein, der ihm knapp am Kopfe vorbeisaupte, brachte ihn zur Weisung und er hielt ein.

„Heel!“ hörte Peters schrille Anabenstimme. „Komm nur ran, gottverdammter Bauerklümmel!... Meine Anaben mit der Mistgabel stechen, das kannst!... Feiger Schuft! Dredde!“

(Fortsetzung folgt.)

Heftlagern zu schaffen und zu exerzieren. Er läßt Tausende in Gefängnisse und Zuchthäuser sperren; er duldet, daß Dutzende braver Menschen — ungestraft! — auf der Flucht erschossen oder zum Selbstmord getrieben werden. Und täglich rollen Köpfe!

Kaum hatte Hitler „alle Macht“, als er einen der schlimmsten Arbeiterfeinde, den rheinischen Großindustriellen Thyssen zum obersten Wirtschaftsführer für das Dritte Reich ernannte. War das schon ein Schlag ins Gesicht der Arbeiter, so war die Verufung des bruders Thyssens als Führer der Arbeitsfront das Signal für alles, was dann noch kommen sollte: erst der Raub der Gewerkschaftshäuser, Rassen und -Zeitung, dann die Verfolgung der Gewerkschaften überhaupt. Nachdem die politischen Parteien der Arbeiter, die sozialdemokratische und kommunistische Partei, zerschlagen, ihre Führer eingekerkert und ermordet sind, so weit sie nicht rechtzeitig fliehen können, hat Hitler das gesamte soziale Recht zerstört und die deutschen Arbeiter buchstäblich zu Sklaven gemacht.

Fünfzig Jahre lang hat die Sozialdemokratie am Auf- und Ausbau der Sozialpolitik gearbeitet und alle sozialen Errungenschaften für die gesamte Kulturwelt vorbildlich gemacht. Und nun kommt dieser Kapitalnecht, dem Thyssen ungezählte Millionen für seine Agitation und Kriegserüstung bezahlt hat, und schlägt mit einem Stiefel alles entzwei, wie ein unverständiges Kind, den komplizierten Chronometer zerstört, der ihm durch einen unglückseligen Zufall in die Hände gekommen ist. Und die Begründung für diese Zerstörungsarbeit? Der Unternehmer muß „Herr im Hause“ sein! O, wir kennen dieses Wort und kennen auch seine Bedeutung! Aber wie Deutschland vorbildlich gewesen ist für den Aufbau der sozialpolitischen Gesetzgebung, so ist es jetzt ein Bild des Schreckens und Abscheus geworden.

In allen Ländern Europas regen sich nationalsozialistische „Netter“. Man rette die Staaten vor diesen Tollhaisern, man trete ihnen rechtzeitig entgegen und mache ihre Propaganda unschädlich oder unmöglich. Was der Faschismus in Wahrheit bedeutet, das zeigen Italien und Deutschland.

Arbeiter Europas, seid auf der Hut, vergesst auch nicht, daß die Zerstörung der Rechte im Ausland nur der Anfang ist. Die „Kleine Herrschaft der besseren Rasse“ herrscht zunächst nur rücksichtslos als Herr im Hause in Deutschland. Die kleine Schicht der Herrenreiter will aber nicht nur über deutsche Arbeiter die Peitschen schwingen. Die kleine Schicht reklamiert die Arier als die höchstehende Rasse und Deutschland, so verkünden sie, sei das Land der Arier. Die kleine Schicht über Deutschland und — Deutschland über Europa! An der Spitze Europas dann die Blutkaiser Goering, Hitler, Goebbels, Heines. In der Gegenwart also die Zerstörung aller Rechte und brutale Willkür. In nächster Zukunft aber Krieg, Krieg in der abscheulichsten Gestalt mit Gift und Gas, mit Pest- und Choleraabzügen.

Kabinettskrise in Jugoslawien

Differenzen über die Finanzpolitik.

Belgrad, 24. Jänner. Zwischen dem Ministerpräsidenten Stoki und einigen Kabinettsmitgliedern sind Meinungsverschiedenheiten über die Finanzpolitik des Landes aufgetaucht, die eine ernste Kabinettskrise hervorgerufen haben. Wie es heißt, soll Minister Stanković seine Demission gegeben haben, die auch den Rücktritt der ganzen Regierung nach sich zog. Eine amtliche Mitteilung über die Demission, beziehungsweise über ihre Annahme durch den König liegt jedoch noch nicht vor.

Als Nachfolger des Ministerpräsidenten Stoki werden aber bereits Senatpräsident Tomasić, der Präsident der Skupština Kumandić, der frühere Ministerpräsident Marinković genannt. Es gilt als sicher, daß bei einem Regierungswechsel keine Änderung des Regimes erfolgen wird.

Auch die Frauen werden in Uniformen gesteckt!

Berlin, 24. Jänner. Der Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront Selzner hat, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, in einer Verfügung die Frage des „Feierabendleides“ für alle in der Deutschen Arbeitsfront organisierten berufstätigen Frauen in Deutschlands geregelt. Damit soll die innere Verbundenheit (?) der werktätigen Frauen mit der Organisation des schaffenden deutschen Volkes äußerlich zum Ausdruck gebracht werden. Die einheitliche Tracht für Frauen soll bestehen aus einer Art Kleiderweste aus dunkelblauem Velvet, zu der ein dunkler Rock und eine helle Sportbluse getragen werden kann.

Vor der Anrufung des Völkerbundes?

Ablehnende Antwort Deutschlands auf die österreichische Demarche angekündigt

Wien, 24. Jänner. Gestern wurden, wie erst aus ausländischen Meldungen bekannt wird, die Regierungen in London und Paris offiziell von der Demarche Österreichs in Berlin bezüglich der Einstellung der nationalsozialistischen Propaganda in Österreich in Kenntnis gesetzt.

Der österreichische Gesandte in Berlin hatte dem Reichsaußenminister Neurath bei gleichzeitiger Ueberragung einer Note mitgeteilt, daß Deutschland um die Verankerung ersucht werde, jede Einmischung in österreichische interne Verhältnisse fortan zu unterlassen. Falls Deutschland auf diese Forderungen nicht eingehen könne, behalte sich die österreichische Regierung vor, die Angelegenheit vor den Völkerbund zu bringen. Auch das Sekretariat des Völkerbundes in Genf wurde von diesem Schritt verständigt.

Nach einer Meldung der „Times“ hat der österreichische Gesandte gestern bei einer Vorsprache im britischen Außenministerium bereits ausdrücklich angekündigt, daß die österreichische Regierung um die Einberufung einer Sonderprüfung der Völkerbundversammlung ersuchen werde, die sich ausschließlich mit dieser Frage befassen würde. Dem Gesandten sei erklärt worden, daß die britische Regierung den Schritt Österreichs zur Kenntnis nehme und die Antwort Deutschlands abwarten werde.

Gente abends wird nun eine Meldung des offiziellen „Deutschen Nachrichtenbüros“ veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß Deutschland nicht gewillt ist, Österreich die verlangten Garantien zu geben. Es heißt in dieser Meldung:

„Ausländische Blätter haben in den letzten Tagen wiederholt gemeldet, die österreichische Regierung habe sich an den Völker-

bundsrat gewandt, um dort das deutsch-österreichische Verhältnis zur Sprache zu bringen.

Zu diesen Nachrichten ist zunächst darauf hinzuweisen, daß der österreichische Bevollmächtigte in Genf selbst im Abrede stellt, bei seinem letzten Besuch bei dem Generalsekretär des Völkerbundes andere Dinge als rein österreichische Fragen zur Sprache gebracht zu haben.

Richtig ist, daß der österreichische Gesandte im Auswärtigen Amt im Antrage seiner Regierung vorstellig geworden ist und eine Reihe von Beschwerdepunkten über angebliche Einflüsse gewisser reichsdeutscher Kreise auf die nationalsozialistische Bewegung in Österreich zur Sprache gebracht hat mit dem Hinweis, daß Österreich sich an den Völkerbund wenden würde, falls diesen Beschwerden nicht Rechnung getragen werden sollte.

Die einzelnen Behauptungen werden zur Zeit in Berlin geprüft und, wie jetzt schon bekannt werden kann, auf Grund des Ergebnisses dieser Prüfungen binnen kurzem nachdrücklich richtig gestellt werden.

Nach dieser zweifellos von deutschen Regierungsoffizieren inspirierten Meldung steht es also bereits fest, daß die Hitler-Regierung nicht nachgeben wird. Damit rückt die offizielle Beschwerde Österreichs in Genf und die Einberufung der außerordentlichen Tagung des Völkerbundes, in der der ganze Streit behandelt werden müßte, in der greifbaren Nähe.

Theologieprofessor Adam gemäßigert!

Berlin, 24. Jänner. Der Theologieprofessor an der Universität in Tübingen, Dr. Adam, nach dessen Rede in Stuttgart es bekanntlich zu Demonstrationen der Katholiken gegen die „Nationalsozialistische Bewegung der Deutschen Christen“ kam, wurde auf Weisung des Kultusministers auf Urlaub gesetzt und darf bis auf weiteres an der Universität keine Vorträge halten.

Drei Pfarrer vor dem Sondergericht

München, 24. Jänner. Vor dem Sondergericht München begann heute vormittags die Verhandlung gegen die drei vor längerer Zeit in „Schuhhast“ genommenen Geistlichen Stadtpfarrer Emil Wuhler, Kaplan Oskar Thaler und Katechet Solbacher. Alle drei wurden aus der Schuhhast vorgeführt. Nach der Anklage wird dem Stadtpfarrer Wuhler und dem Kaplan Thaler ein einfaches Vergehen gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 21. März und dem Katechet Solbacher ein fortgesetztes Vergehen dieser Art zur Last gelegt. Dr. Wuhler soll Ende September oder Anfang Oktober beim Abendessen im Pfarrhaus eine „Grußworte“ verbreitet haben, die vom Kaplan Thaler an den dritten Angeklagten weitergegeben wurde. Dieser hat sie dann wiederum an zwei Lehrerinnen weitergegeben.

Der Hauptangeklagte Stadtpfarrer Wuhler, verteidigte sich durch Hinweis auf seine gut nationale Vergangenheit. Er habe die Nachrichten, die er weiterverbreitete, von Kommunisten erfahren. Trotzdem er die Berichte nicht für wahr gehalten habe, habe er sie an Amtscollegen weitergegeben und hinzugefügt, wenn die Berichte wahr wären, würde er die erbitterte Stimmung der Kommunisten wohl begreifen. Er sei aber immer ein Feind der Bolschewiken gewesen.

Die beiden Amtsbrüder des Angeklagten Wuhler verteidigten sich nicht tapferer.

Nach durchgeführter Verhandlung wurden Stadtpfarrer Dr. Wuhler zu vier Monaten Gefängnis, Kaplan Thaler zu drei Monaten Gefängnis und der Katechet Solbacher zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem haben alle drei die Kosten zu tragen.

Sowjetanleihe an die Türkei

Zur Finanzierung von Maschinenkäufen

Ankara, 24. Jänner. In Ankara wurde ein türkisch-sowjetisches Protokoll unterzeichnet, demzufolge die Sowjetunion der Türkei acht Millionen Dollar gewährt, um der Türkei den Kauf von Maschinen, die zur Verwirklichung des türkischen Industrialisierungsplanes notwendig sind, zu ermöglichen.

Die neueste Dollfußblase

Zwang zur Einstellung „patriotischer“ Arbeiter

Wien, 24. Jänner. (CPÖ.) In seiner gestrigen Sitzung genehmigte der Ministerrat u. a. die Verordnung des Ministers für soziale Verwaltung, durch die die Regierung ermächtigt wird, staatliche Lieferungen und Arbeiten nur solchen Unternehmungen zu vergeben, die patriotische (Christlichsoziale und Heimwehrleute!) beschäftigen. Nach dieser Verordnung wird auch bei der Vergebung der Arbeiten für den Bau der neuen Reichsbrücke in Wien vorgegangen werden. Eine solche Verordnung hat bekanntlich Vizelkanzler Sey schon seit längerer Zeit angestrebt.

Neues Konzentrationslager in Österreich

Wien, 24. Jänner. Ein neues Konzentrationslager ist in Kaiserfeinbruch im Burgenland errichtet worden, das einen Großteil der nationalsozialistischen Inhaftierten des Konzentrationslagers von Wels in Oberösterreich aufnehmen wird, da vor diesem Lager die Nationalsozialisten von Wels fast alltäglich Demonstrationen veranstalteten.

Zwangspensionierung aller Richter

mit vollendetem 67. Lebensjahre

Prag, 24. Jänner. Heute wurde im Senat der Ausschussbericht über die Regierungsvorlage vorgelegt, durch die gewisse Dienstverhältnisse der Richter geregelt werden sollen. Die ursprüngliche Regierungsvorlage liegt fast drei Jahre zurück. Sie enthielt seinerzeit auch einen längeren Abschnitt über die dienlichen und außerdienlichen Pflichten der Richter, wogegen sich jedoch namentlich auch leitens der richterlichen Standesorganisationen größter Widerstand erhob. Nach längeren Verhandlungen mit dem Justizministerium wurde dieser Abschnitt schließlich ganz aus dem Entwurf und die Vorlage lediglich auf Bestimmungen über die zwangsweise Pensionierung der Richter nach Erreichung einer gewissen Altersgrenze eingeschränkt.

Danach muß jeder Richter in den dauernden Ruhestand gehen, sobald er das 67. Lebensjahr erreicht hat. Gegen seinen Willen kann die Versetzung in den Ruhestand nach Erreichung der Altersgrenze nur auf Grund einer rechtskräftigen Erkenntnis des zuständigen Disziplinarorgans erfolgen. Vom 1. Jänner 1937 wird die Altersgrenze auf 66 und vom 1. Jänner 1940 auf 65 Jahre herabgesetzt.

Die Vorlage regelt im einzelnen das Verfahren vor dem Disziplinarorgan für den Fall, daß der Richter nicht längstens bei Erreichung der Altersgrenze sein Pensionierungsverfahren überreicht. Die betreffende Disziplinarerkenntnis über die Zwangspensionierung muß dann vom Disziplinarorgan binnen acht Tagen nach Erreichung der Altersgrenze erlassen werden. Dagegen gibt es kein Rechtsmittel. Wird die Erkenntnis über die Zwangspensionierung am Ersten eines Monats erlassen, so erfolgt die Versetzung in den dauernden Ruhestand spätestens mit Ende dieses, sonst mit Ende des nächstfolgenden Monats.

Bei jenen Richtern, die bereits bei Inkrafttreten des Gesetzes das 67. Lebensjahr erreicht haben, beginnt die erwähnte achtstägige Frist mit dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes zu laufen. Das Gesetz soll am 1. des auf die Verlautbarung folgenden Monats in Kraft treten.

Berggesetznovelle

auch vom Senat angenommen

Prag, 24. Jänner. Der Senat verabschiedete heute die Novelle zum Berggesetz in der vom Parlament abgeänderten und ergänzten Fassung.

Obwohl die Opfer Katastrophe und die damit zusammenhängenden Fragen der vermögensrechtlichen Schuld und der Sicherung der Bergarbeiter gegen die Wiederholung einer ähnlichen Katastrophe schon in der Vorwoche anlässlich der Debatte über das Exposé des Arbeitsministers auch vom Senat bereits ausführlich behandelt worden waren, ergab sich auch heute neuerdings ein reges Interesse des Senates an diesen Problemen, was sich schon äußerlich in einer größeren Zahl von Debatterednern zeigte.

Der Referent Konač (tsch. Sozdem.) vertrat nachdrücklich die Forderung nach baldiger Verstaatlichung der Bergwerke und empfahl die Ausschluß-Resolutionen zur Annahme, in denen u. a. gesetzliche Maßnahmen gefordert werden, um solche Katastrophen künftig zu verhindern und einem übereilten und übertriebenen Nationalisierungsstrebem entgegenzutreten. In der Debatte sprach von sozialdemokratischer Seite noch der tschechische Gesandte Johaniš.

Die Vorlage wurde schließlich in beiden Lesungen genehmigt. Ebenso wurde der Handelsvertrag mit Bulgarien und ein Zusatzprotokoll zum polnischen Handelsvertrag genehmigt. — Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Angebliche Waffenfunde in Schwechat

Wien, 24. Jänner. (CPÖ.) Heute wurden in Schwechat bei Wien Hausdurchsuchungen vorgenommen, bei denen, hauptsächlich in den Gemeindeobjekten, in den jüdischen Wäldern und in den Wirtschaftsgewärdern, nach Waffen geforscht wurde. Es wurden drei Maschinengewehre, sechs Gewehre, 200 Handgranatenhüllen, 20.000 Patronen usw. beschlagnahmt. 30 Personen, größtenteils Sozialdemokraten, wurden verhaftet.

Dollfuß „bekämpft“ den Nationalsozialismus

Nazimörder auf freien Fuß gesetzt.

Vor dem Wiener Schöffengericht des OGBM. Dr. Czajka hatte sich am 22. Jänner der Nationalsozialist Heinrich Korb wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Korb hat in Liesing bei einer nationalsozialistischen Demonstration den Schühändler Karl Schaffhauser mit einem Taschmesser durch einen Stich in den Herz getötet. Die Demonstration, bei der Schaffhauser getötet wurde, hat am 21. April 1932 stattgefunden. Die Nazi hatten im Liesinger Brauhaus eine Versammlung. Die Arbeiter sammelten sich auf der Straße und sahen dem Aufmarsch der Halenkreuzler zu. Heinrich Korb, der eine Abstellung von Nazi führte, stürzte sich mit seinen Leuten auf eine Gruppe von Schühbählern. Es kam zu einer Schlägerei, bei der Schaffhauser den tödlichen Stich erhielt. In der Verhandlung verantwortete sich der Nazi mit Notwehr. Er habe in der Hand Schaffhausers etwas Hliten gesehen, worauf er geradezu in einen Traumszustand verfiel auf den Gegner losfiel. Nach mehrstündiger Verhandlung erkannte der Gerichtshof den Angeklagten Heinrich Korb schuldig und verurteilte ihn bedingungsweise zu zweijähriger Bewährungsfrist zu zwei Monaten strengen Arrestes.

Ein Arbeiterleben gilt auch nach der Rede des Millimetermanns, in der er die Eingliederung des „Arbeiterlandes“ in die vaterländische Front wünschte, nicht viel mehr als die Freiheit der Arbeiterpresse. Sozialisten, die nichts ungeschickliches tun als Sozialisten zu sein, werden in Haft gesetzt — Nazi, die Mörder sind, freigelassen! Das Regime Dollfuß gilt in demokratischen Kreisen als ein Vollwerk der Demokratie gegen den Hitlerismus. Diese Lüge der vaterländisch-hodenständigen Schnorrpropaganda muß entlarvt werden. Dollfuß, der Vapen nur an Körperformat nachsieht, ist keine sympathischere oder politisch ungeschicklichere Erscheinung als dieser selbst. Die „Selbständigkeit“ Österreichs, an der der Welt mit Recht so viel liegt, ist bei Dollfuß in schlechten Händen.

Dr. Beneš wieder in Prag

Prag, 24. Jänner. Minister des Auswärtigen Dr. Beneš ist heute aus Belgrad nach Prag zurückgekehrt.

Erschütterndes Elend

Aus Neu-Zittsch ein wird uns geschrieben:

Das furchtbare Elend unserer, unter der Arbeitslosigkeit und der Hungerarbeit leidenden Arbeiter ist viel zu wenig bekannt. Aus den Elendsgebieten Bohmens liest man öfter Schilderungen davon. Anders bei uns, wo die Arbeiterschaft als Opfer verschiedener Demagogen in mehrere Lager zerstückelt, keine Kraft findet, die Offenheit auf ihre Lage aufmerksam zu machen. Wir haben im Bezirk Adiriken, die bereits 10 Jahre unter der Krise leiden. Diese Arbeiter leben in dieser Zeit fast ausschließlich von der immer kleiner werdenden Arbeitslosenunterstützung. In anderen Orten, wie z. B. in Neu-Zittsch, arbeiten die Hut- und Textilarbeiter bereits jahrelang verkrüppelt, wobei sich manche nicht einmal das Geld für die Wohnungsmiete verdienen. Löhne von 10 bis 30 Kč pro Woche sind auf der Tagesordnung. Auf der Bahn hört man oft Arbeiter und Arbeiterinnen erzählten, daß sie diese Woche knapp so viel verdient haben, um ihre Arbeitertaxe und die Krankenkasse bezahlen zu können. Daher für die ganze Woche keinen Heller für ihre Lebenshaltung übrig haben. Andere klagen, daß ihr Verdienst nicht auf Kohle reichte. Sie sind die Miete schon lange Monate schuldig, müßten auch die Milch für ihre Kinder seit Wochen schuldig bleiben, haben das letzte Gewand am Körper und müssen in kalter Zeit ihren Kindern feld gleich im Zimmer die Winterkleider anziehen, weil sie nur einmal im Tage zum Essen-Laden einkaufen können. Diese Arbeiter gehen während der Woche in die Dörfer betteln. Mander Kranke muß zu Hause in ungeheizten Zimmern hungrig liegen, bis ihm jemand wieder ein Stück Brot bringt. In seinem Textillort, wo die einzige Fabrik schon zwei Jahre steht, gehen die Arbeiter in den Wald, um sich wenigstens Holz zur Beheizung zusammenzutragen. Dabei ist es schon wiederholt vorgekommen, daß sie vor Entkräftung unterwegs zusammenbrachen und liegen blieben. Solche Elendsbilder begegnen einem in unserem Gebiet gar oft. Dabei ist kein Ausblick in die Zukunft, keine Hoffnung auf Besserung. Unsere Wagnbau- und Auto-Industrie hat im Inlande ein zu kleines Absatzgebiet. Ein Export ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu erwarten. Unsere Hut-Industrie, die etwa 5000 Arbeiter beschäftigt, leidet unter der Handelspolitik und unter den Zollschutzmagnahmen der ehemaligen Absatzländer. Ähnlich ist es mit unserer Textillindustrie. Die Baumindustrie liegt vollständig darnieder. Unsere großen Ziegeleien und Zementfabriken stehen zum größten Teil still. In eine Auswanderung der überflüssigen Arbeitskräfte ist auch nicht zu denken.

Unter diesen Verhältnissen ist es nicht auszuhalten, was entstehen würde, wenn unsere Arbeitslosenfürsorge, so unzulänglich sie auch ist, fehlen würde. Unsere Arbeiterschaft wird langsam apathisch und interessiert sich für nichts mehr. Diese Situation suchen Demagogen für ihre durchstichtigen politischen Zwecke auszunützen, indem sie sie gegen die Organisationen und deren Führer aufzuhallen suchen.

Es wird höchste Zeit, daß behördlicherseits auf diese Zustände ein besonderes Augenmerk gerichtet wird. Es ist auch höchste Zeit, daß die Wirtschaftsverhandlungen zurhebung des Exportes im Interesse dieser notleidenden Arbeiterschaft zu einem erfolgreichen Resultat gebracht werden. Einen weiteren Krisenwinter könnte diese ausgehungerte Arbeiterschaft kaum mehr überleben.

Es wäre auch hoch an der Zeit, Maßregeln gegen gewissenlose Unternehmer zu ergreifen, die kein anderes Bestreben zeigen, die Not zu einem Lohnraub auszunützen, und die Zahl der Arbeiter durch fortwährende Rationalisierung im Betriebe noch mehr zu verringern. Zeit wäre es auch für unser Bürgerium, das unter der Konsumunfähigkeit der Arbeiter mitleidet, etwas mehr Verständnis für deren Kampf und Not aufzubringen.

Sie haben die Lüge satt:

Goebbels „Angriff“ gerät ins Wanken

Aus Berlin wird gemeldet, daß Goebbels' Tageszeitung „Der Angriff“, neben Hilfers „Völkischem Beobachter“ und Streichers „Stürmer“ das älteste Organ der nationalsozialistischen Partei, seine Montagsausgabe wegen Lesermangel einstellen mußte. Als vor nunmehr zehn Monaten in Berlin vier marxistische Tageszeitungen (der „Vorwärts“, die „Rote Fahne“, „Berlin am Morgen“ und „Die Welt am Abend“) und außerdem noch zwei Montagsblätter („Die Welt am Montag“ und der „Montag-Morgen“) verboten wurden, hoffte die übrige, prompt gleichgeschaltete Presse auf vermehrten Absatz. Statt dessen hat sich ihre Leserschaft nicht vermehrt, sondern rasch verringert. Das „Tempo“ und der „Völkisch-Courier“ mußten ihr Erscheinen einstellen und die „Völkische Zeitung“ hat ihr Abendblatt aufgeben müssen. Jetzt macht der Leserskreis auch vor Goebbels' eigenem Organ nicht mehr halt. Die Berliner haben den Reichspropagandaminister, der auf dem Gebiete des Theaters, des Films, des Buchhandels und der Presse schon so viele unangenehme Ueberraschungen erlebt hat, eine neue und sehr empfindliche Lektion erteilt.

Noch immer Konzentrationslager-Greuel

SA-Schurkereien in Sonnenburg

London (Znprek): Unter der Überschrift „Der Terror geht weiter“, veröffentlicht die angesehenste englische Wochenzeitschrift „New Statesman and Nation“ in ihrer letzten Nummer einen ausführlichen Artikel über das Konzentrationslager Sonnenburg, dem folgende beachtenswerte Vorbemerkung der Redaktion vorangeht:

„Der Eindruck, daß der Naziterror aufhört hat, scheint dank der Bemühungen des deutschen Propagandaministeriums und seiner Freunde hier an Boden gewonnen zu haben. Als wichtigen Beitrag hierzu veröffentlicht wir Teile eines Berichtes, der uns kürzlich aus Sonnenburg zugegangen ist. Der Bericht stimmt überein mit den Erfahrungen anderer Gefangener, die in der fraglichen Zeit in Sonnenburg waren.“

Dem Artikel selbst entnehmen wir: „Ende August wurde der Arbeiter Bone aus Fürstentum eingeliefert. Er war 48 Jahre alt, Vater von 5 Kindern. Der SS-Führer Böhm trieb ihn unter unaufrichtlichen Schlägen in den Rücken an den Gefangenen vorbei, die sich in Reich und Glied aufstellten mußten, und zwang ihn, laut auszurufen, daß er 1930 einen Stahlhelmsmann mit dem Taschenmesser erschossen hätte. Dann wurde er dem Sportführer der SS übergeben und mußte stundenlang „Kriegslied“ auf Fingern und Fußspitzen üben, unterbrochen von zahllosen Aniechungen. Er wurde dann in die Mörderzelle gebracht und wurde dort wie ein Tier von allen eintretenden SA-Leuten vorgeführt, die es als Ehrenpflicht betrachteten, ihn mit der Faust und mit Stöcken zu mißhandeln. Verschiedene Selbstmordversuche, die Venke unternahm, mißglückten, weil er ständig bewacht wurde. Den ganzen Tag durfte er sich nicht hinsetzen; wenn er sitzen gefunden wurde, wurde er wieder geschlagen. Er konnte auch nicht schlafen, weil seine Wächter den Befehl hatten, ihn in bestimmten Abständen in der Nacht anzurufen. Nach zwei Wochen kam die Nachricht, daß der wirkliche Mörder des Stahlhelms erschossen war. Jetzt wurde Venke, nachdem er fast zum Krüppel geschlagen war, ironisch gefragt: „Warum hast du denn nicht gesagt, daß du un-

schuldig bist?“ Wochenlang lag er schwerkranke im Krankenhaus . . .

„Ein jüdischer Kaufmann aus Alzarbe und seine beiden Söhne wurden das nächste Opfer des SS-Führers Adrian. Sie waren nach Sonnenburg gebracht worden, weil sie angeblich zu niedrige Löhne gezahlt hatten. Im einzelnen die Beschimpfungen und Mißhandlungen aufzuzählen, denen die drei Juden ausgesetzt wurden, ist unmöglich. Die beiden Söhne wurden nicht nur den ganzen Tag lang, sondern auch nachts geschlagen. Ihre Schreie hielten den ganzen Ostflügel wach. Während sie sich wusch, wurden sie unaufrichtig auf den nackten Körper geschlagen; ihre Körper waren bald so schwarz wie die meisten, die Adrian ausgeiefert waren. Eines Tages mußten sie mit einem, voll von Excrementen, Dauerlauf machen. Wenn Exkremente herausfielen, mußten sie sie mit ihren Händen wieder in den Eimer tun . . .

Ein späterer Bericht aus dem November bezieht sich auf die „Wahlen“ vom 12. November. Alle Gefangenen erhielten Stimmzettel und mußten mit „Ja“ stimmen . . . Vor den Wahlen wurde den Gefangenen gesagt, wenn die Wahlen gut ausfielen, würden sie Erleichterungen erhalten, andernfalls würden sie geschlagen werden. 700 stimmten mit Ja, 50 mit Nein, etwa 50 gaben ungültige Zettel ab. Wenn die Wahl frei gewesen wäre, hätten nur wenige mit Ja gestimmt. Das Resultat wurde nur durch Zwang erzielt. Die Wähler gaben das zu. Die Stimmzettel wurden von ein paar zuverlässigen SA-Leuten gezählt. Damals waren 800 Mann im Lager, heute sind es etwa 1500. In den letzten zwei Wochen kamen Transporte aus Breslau, Magdeburg, Wiesbaden und Danau . . . Vor kurzem war ein SA-Mann zu Hause auf Urlaub (sein Heimatsort ist Trebbin). Er berichtete genau über die Behandlung der Gefangenen und sagte, daß auf diese Weise die Gefangenen allmählich zugrunde gerichtet würden. Der Lagerkommandant erhielt davon Kenntnis und ließ sich den SA-Mann nach seiner Rückkehr vorführen. Seit dem 24. November ist er spurlos verschwunden. Die SA-Leute nehmen an, daß er das Opfer eines Rememordes geworden ist . . .

Tagesneuigkeiten

Eisenbahnunglück in Spanien

Neun Tote und 40 Verletzte.

Paris, 24. Jänner. Havas meldet aus Santander, daß der Personenzug Madrid - Santander zwischen Reusera und Montaliga infolge Bahndammrutschs entgleist ist. Neun Personen sollen ums Leben gekommen sein, darunter Lokomotivführer und Heizer. Die Zahl der Verletzten wird mit vierzig angegeben. Ein Hilfszug ist von Santander abgefahren worden.

Stejskal jun. aus der Haft entlassen

Brüx, 24. Jänner. (Tsch. P. B.) Die im Zusammenhang mit dem Brande auf der Grube „Anna“ in Trupschij verhafteten Franz Stejskal jun. und Ing. Georg Sava sind aus der Haft entlassen worden.

Eine neue Sterilisations-Klinik

Wien, 24. Jänner. Die Polizei in St. Pölten hat eine neue „Sterilisations-Klinik“ entdeckt und zwar in der Wohnung des Eisenbahnangestellten Hubert Gamsjäger und dessen Geliebten Katharina Bötsch. Die Operationen nahm der 31jährige Hilfsarbeiter Erwin Danusi gemeinsam mit dem Tischlerarbeiter Franz Heiden vor, die bereits im Grazer Sterilisations-Prozess auf der Anklagebank saßen. Beide „Operateure“ forderten für jeden Eingriff 50 Schilling. Die ganze Gesellschaft wurde verhaftet, ihre Geräte wurden beschlagnahmt.

Ein Hilferuf — einer von vielen, eine Bittschrift, geschrieben auf einem linierten Blatt, das einem Schulhefte entnommen ist, kommt aus einem kleinen Böhmerwaldorte zu uns. Es muß lange gedauert haben, viel Ueberwindung gekostet haben, ehe der Mann sich zum Schreiben entschloß. Denn wer immer zu arbeiten gewöhnt war, empfindet es als beschämend, als niederdrückend, um Unterstützung zu bitten. Arg-jurchtbar arg muß die Not werden, um zu einem solchen Schritt treiben zu können. Der Mann war früher Schneidermeister. Dann gab es nicht mehr viel zu schneiden. Dann starb die Frau, ließ ihn mit sieben Kindern im Alter von vier bis vierzehn Jahren zurück. Der Mann mußte die Kinder in Pflege geben und um die Pflegekosten bezahlen zu können, mußte er seine Möbel und seine Rähmaschine opfern. Vor einem Jahre heiratete er wieder, um seinen Kindern eine Mutter zu geben. Die zweite Frau wurde krank, mußte zweimal operiert werden. Für ihn gibt es keine Arbeit, und die kleine arme Heimatgemeinde kann

nichts tun. So hungern denn alle. In seiner Verzweiflung entschloß sich der Mann zu einer Bittschrift an die Zeitung. Aber in der Redaktion laufen viele Bittschriften solcher Art ein, hier wird das Schreiben des armen Böhmerwäldlers zu einem von vielen, und den vielen gegenüber werden wir ratlos. Man kann dem einen oder anderen ein wenig helfen, nicht allen, man wird verzagt angesichts der drängenden Not so großer Massen — aber es wächst zugleich die Erbitterung über eine gesellschaftliche Ordnung, die arbeitsfreudigen Menschen das Arbeiten unmöglich macht, die Männer und Frauen und Kinder ins Hungerelend stößt — und es muß doch, muß bei den menschlich Fühlenden, bei den nicht in kapitalistischer Logik Verfangenen auch der Wille zum Kampf geweckt werden, der Wille zum Kampf gegen ein Gesellschaftssystem, dessen Ueberreichtum an allen Gütern den Hunger der Massen erzeugt. Der Hilferuf muß zum Kampfruf werden!

Der Revierarzt in Brüx teilt mit, daß bis zum 24. Jänner auf die Hilfsaktion für die Hinterbliebenen der Opfer der Grubentatastrophe insgesamt 584.888 Kč eingegangen sind.

Selbstmord eines Führers. Dienstag abend brachte sich Heinrich Viktor Röstl des Haupttrainlagers in Brodovice in seiner Wohnung einen Kopfschuß bei. Nach seiner Ueberführung in das Divisionshospital Nr. 1 ist der Schwerverletzte innerhalb einiger Stunden gestorben. Die Selbstmordursache hängt laut Meldung des Tsch. P. B., nicht mit militärischen Dienstangelegenheiten zusammen, sondern ist privaten Charakters.

Räuber. Aus Ung. Gradisch wird uns geschrieben: In die Haft des hiesigen Kreisgerichtes wurden die Räuber Joch, Protap, Balach und Silyu eingeliefert, die vor einigen Tagen in die Wohnung der Bäuerin Namalova in Strjice bei Jbounth eingedrungen waren. Als die Bäuerin die Aufforderung der Räuber, das gesamte Bargeld auszuliefern, ablehnte, begannen die Männer die Frau und ihre Richte, die die Wohnung mit ihr teilte, zu würgen, worauf die Namalova 900 Kronen ausfolgte. Die Gendarmerie kam den Tätern dadurch auf die Spur, daß einer von ihnen sich durch große Rechen verächtlich machte. Bei seiner Verhaftung gab er die Tat zu und machte auch seine Komplizen namhaft.

Zollbeamte in Streik. Wie, Havas aus St. Sebastian meldet, haben die Arbeiter und Zollbeamten einen 48stündigen Streik beschlossen, um gegen die Verlegung der Grenzkontrolle von Trum nach Madrid zu protestieren.

Ein Zwergerboot! Die japanischen Flottenbehörden machen zur Zeit in Ho Veruche mit einem Zwergerboot, das nur 9 Meter lang ist und eine Befahrung von vier Mann hat. Der Querschnitt beträgt 2½ Meter. Es wird von elektrischen Batterien angetrieben und soll bis auf rund 160 m Tiefe gehen können.

Sieben streikende Bergarbeiter eine Woche untertags . . .

Sonofice (Kat), 24. Jänner. In der hiesigen Kohlengrube „Selenia“ befinden sich sieben streikende Bergarbeiter bereits eine ganze Woche untertags. Sie geben keine Lebenszeichen von sich und lehnen die Aufnahme von Nahrung ab, als Protest gegen Einstellung des Schürfens in der genannten Grube.

Tödlicher Absturz einer Segelfliegerin

Wien, 24. Jänner. (M.) Heute nachmittag ist die Segelfliegerin Margarete Weiss aus Wien mit einem Segelflugzeug über den Wöllersdorfer Werten aus einer Höhe von ungefähr 100 Metern abgestürzt. Sie durchdrang mit ihrem Körper das Stenndach eines Fabriksobjektes und blieb auf dem Dachboden tot liegen. Das Flugzeug wurde zertrümmert.

Zwei Königsstöcher getötet. Zwei Töchter des Königs von Nepal, sowie die jüngste Tochter des Premierministers wurden während des Erdbebens, als ein Teil des Königspalastes einstürzte, getötet.

Gerannt. Gestern früh wurde der in der Elbmündung kreuzende Kohlenveredlungsdampfer „Tamar Auel“ von einem bisher noch unbekannten Dampfer gerannt und so schwer beschädigt, daß das Schiff zu sinken begann. Die Besatzung mußte den Dampfer verlassen. Aus Aarhus ist Schlepverbilfe an die Unfallstelle beim Generalschiff „Elbe I“ abgegangen.

Die Pariser Advokatenkammer befahte sich mit dem Konflikt des Deputierten Advokaten Joffe mit dem Advokaten Lhermitte im Justizpalaste und nahm den Standpunkt ein, daß hinsichtlich kein Advokat, welcher Parliamentsmitglied ist, die Verteidigung in Prozessen gegen den Staat, Gemeinden und dergleichen übernehmen dürfe. Jeder Advokat, welcher die Verteidigung in Prozessen von Finanziers übernimmt, welche des Mißbrauches des öffentlichen Vertrauens oder der Veruntreuung in öffentlichen Kreditinstituten angeklagt sind, muß vor der Uebernahme der Verteidigung den Präsidenten der Advokatenkammer hievon verständigen und ihn um die Bewilligung der Verteidigung ersuchen.

Der Scheiterhaufen. In Deutschland verboten wurden: „Le Miroir du Monde“, Paris; G. Bernhard: „Die deutsche Tragödie“; Remarque: „Der Weg zurück“; Theodor Herzl: „Der Judenstaat“; Oppen-Bronisowski: „Gerechtigkeit! Zur Lösung der Judenfrage“; P. Liesenfeld: „Die Ideale nach Dr. Ogino und Professor S. Kinoshita“; R. N. Böhler und P. Goldsmith: „Sindenburg, sein Leben und Wirken“.

Die Dynamitexplosion auf der Insel Gouernador hat nach ergänzenden Berichten aus Rio de Janeiro nicht so viele Opfer gefordert, wie man anfänglich befürchtete. Bisher wurden zwei Tote und zehn Verletzte gezählt.

Karlsbader Bäderfrequenz. Während i. J. 1932 in Karlsbad insgesamt 532.047 Bäder abgegeben worden sind, erreichte die im Jahre 1933 abgegebenen Bäder nur die Gesamtziffer von 408.847. Der Wert dieser Bäder bezifferte sich im Jahre 1932 auf 9.159.344, im vorigen Jahre auf 7.259.100 Kč, so daß der Ausfall 1.900.184 Kč oder 20,8 Prozent beträgt.

Neue Begünstigungen für die Besitzer von Jahres- und Halbjahreskarten auf den Staatsbahnen. Die Union der Geldbesitzer und Vertreter teilt uns mit, daß das Eisenbahnministerium angeordnet hat, daß die Besitzer von Jahres- und Halbjahreskarten, die ihren ständigen Wohnsitz an einer Eisenbahnstrecke haben, für welche die Halbjahres- bzw. Jahreskarte als Ausweis für ermäßigte Fahrkarten dient, vom Wohnsitz zur nächsten Station an der Strecke, für welche die Halbjahres- bzw. Jahreskarte Geltung hat, als Ausweis zur freien Fahrt benutzt werden kann. Die Ausgabestelle der Halbjahres- und Jahreskarte trägt gegen Vorlage des Meldeamtes des Wohnsitzes des Besitzers einer Halbjahres- oder Jahreskarte die Strecke vom Wohnsitz zur nächsten Station, von welcher die Halbjahres- oder Jahreskarte gilt, in die Karte ein; der Besitzer ist sodann zur freien Fahrt ermächtigt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Freitag:
 Prag, Sender 2: 10.15: Deutsche Nachrichten, 11.05: Konzert des Salonorchesters, Sender 5: 14.30: Schallplatten, 15.10: Deutsche Sendungen: Sparsamkeit im Haushalt, Welt des Alltags, Deutsche Presse nachrichten, Sender 2: 17.05: Konzert des Quartetts, 18.25: Deutsche Sendungen: Prof. Furtich: Das physikalische Weltbild der Gegenwart, 18.50: Deutsche Arbeiterkundung: Fr. Krejci: Aktuelle zehn Minuten, 19: Deutsche Presse nachrichten, 19.35: Literatur in Warschau, 20: Orchesterkonzert, 21: Die Welt in der Umgestaltung, 22: Letzte Nachrichten. — Brünn 16: Nachmittagskonzert 18.25: Deutsche Sendungen: Sportbericht, 19.35: Uebertragung aus dem Brünnner Landestheater: Die Zarenbraut. — Pilsen 12.30: Orchesterkonzert, 16.50: Klavierkonzert. — Wien 15.50: Berühmte Geschwisterpaare, 16.15: Sinderstunde, 17.05: Konzertstunde, 18.35: Frühlingssmärgen im lappländischen Wald, 19: Uebertragungskonzert.

„Bloß weil sie von braunen Banden ermordet worden sind...“

Zur Fascisierung des Antifascismus

Vor einiger Zeit wurde in der sozialdemokratischen Presse eine Glosse („Ein literarischer Reibender“) veröffentlicht, die sich mit der kulturellen Verpflichtung des antifascistischen Kampfes gegen das Dritte Reich befaßte und zu dem Ergebnis gelangte, daß der Anspruch, die Sache des Geistes und der Kultur zu vertreten, an die Bereitschaft gebunden sei, auch im eigenen Bereich Wert vom Unwert zu scheiden und, wenn es nottut, auch hier jenen gegen diesen zu verteidigen. Die Notwendigkeit solcher Bereitschaft wurde an einem literarischen Produkt des Johannes R. Becher erwiesen, das durch die vollkommenste Kongruenz von sprachlichem Unvermögen und Bemerklichkeit der Gesinnung sich zum krassen Beispiel der Illegitimität einer Opposition gegen Jössi und Ervers eignet. Ausdrücklich zu konstatieren, daß eine derartige Betrachtung sich bewußt von dem posthumen Meinungsstreit zwischen SPD, KPD, NSD, SAP u. dgl. fernhält, schien überflüssig, wo es doch darum ging, eine allgemeine Vernachlässigung der kulturellen Obsoleszenz mit dem publizistischen Zeugnis einer individuellen Intellektualität zu illustrieren, die es fertig bringt, in einem Gemeintem gegen die Hinrichtung der vier kommunistischen Arbeiter von Altona zu protestieren und gleichzeitig den von denselben Verurteilten hingemordeten sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Eggerhadt noch im Grabe zu befehlen. Allein die Hoffnung, jenseits parteipolitisch-ideologischer Gegensätzlichkeit, ohne Diskussion zur Tatsache und ohne den üblichen Aufwand an soziologischer Einsicht, sondern an das Kulturbewußtsein einer besseren Menschheit appellierend darzulegen, daß man den Kampf gegen die geistige Katastrophe Deutschlands nicht mit den Wertvorstellungen ihrer Urheber bestreiten kann, daß Goethe gegen Goebbels nicht mit den Methoden Goerings zu verteidigen ist und daß man Nord und Barbarie des Faschismus nicht bloß ihrer Copie wegen, sondern um ihrer selbst willen verabscheuen muß, diese Hoffnung hat sich als Illusion erwiesen.

Schon eine kurze und reichlich verlegene Entgegnung der „Neuen Deutschen Patrie“ eröffnet ungeahnte Perspektiven der Verständigungslosigkeit, an Bechers Gesamtwerk wenigstens die Vermutung um die „Umbewertung reformistischer Illusionen“ rühmend und somit den Kern des Problems weit verfehrend, da die Kritik der Totenschändung ja nicht in der Absicht erfolgte, etwa die Politik des „kleineren Übels“ zu verteidigen, sondern vielmehr die Legitimität der Politik des größten Übels, der feilschen Entartung und Barbarenisierung der Menschheit, zum antifascistischen Kulturkampf zu befehlen. Aber selbst solches Mißverständnis verleiht an Bedeutung neben einem Ergeß, den das Sakrileg an einem Hofpoeten der Dritten Internationale an anderer Stelle ausgelöst hat.

Denn eine kommunistische Wochenchrift, der „Gegenangriff“, die ihre methodologische Verbundenheit mit dem Melamedes des Dritten Reiches also schon im Titel fühlen läßt, hat jene Glosse mit einer Polemik beantwortet, die den Becher der Unmenschlichkeit bis zur Reize leert. Zwar ist es unnötig, sich mit diesem Gegenangriff auf eine Humanität, die seine Verfasser vom demokratischen Ausland für sich beanspruchen, zu beschäftigen, soweit er sich auf persönliche Beschimpfungen des sozialdemokratischen Autors und den vertrottelten Vorwurf beschränkt, es habe sich diesem um einen Angriff auf die KPD gehandelt;

was jedoch einer Erörterung bedarf, das ist die Tatsache, daß hier nicht etwa der Versuch unternommen wird, den Vorwurf der Schändung eines Opfers der SA und der physischen Gleichschaltung mit einer Späße, welche Klassengegenstände mittels Auf-der-Hucht-Erschickens beseitigen will, durch die Anfechtung solcher Beschuldigung zu widerlegen, sondern daß vielmehr durch polemische Bekräftigung der Unmenschlichkeit und maßlose Uebersteigerung der Schmach ein noch viel tiefer erschütterndes Bild des Verfalls gezeichnet ist, als es der erste Anlaß war. Denn der „aufrichtige antifascistische Kämpfer“ Becher habe, so meint der „Gegenangriff“, ganz recht daran getan, den toten Eggerhadt zu verunglimpfen, und damit man ihm das Unglaubliche glaube, überhäuft auch er den Ermordeten mit einer Flut von Beschimpfungen, ihn als „Fascisten von reinstem Wasser“ bezeichnend, „an dessen Händen Arbeiterblut klebt“, als einen „fascistischen Arbeitermörder“, bei dessen Namensnennung „der sozialdemokratische Arbeiter ausbricht“. — womit man allerdings noch nicht um den leidigen Umstand herumkommt, daß derselbe Eggerhadt von den Fascisten zu einer Zeit ermordet wurde, da der aufrichtige antifascistische Kämpfer Becher seine Vermählungen um die Weltrevolution schon längst in das gasliche Haus der Familie Koller in Prüm verlegt hatte, so daß das Blatt der kommunistischen Emigration sich eben damit trösten muß, daß die Erbitterung über den Wortbruch nicht anders sei als Pose und Heuchelei, „Krokolidsstränen über Krokolidsstränen“.

Was also ein letzter Rest ewig enttäuschten Optimismus bei Becher immerhin noch auf den Singular scheußlicher Betrübnislosigkeit, auf einen Betriebsunfall jener heileitrischen Wichtigkeit reduzieren konnte, die das Stigma des Mißlingens eben nicht nur in der Form, sondern auch im Inhalt notwendig aufzuweisen muß, das wird hier von der leidenschaftlichen Paroleparanoia zum allgemein gültigen Plural revolutionärer Prinzipien erhoben. Und so unvorstellbar der Abstrakt aus sei, der schmerzende Emigranten über verbotene Sätze geistern läßt, hier ist er Wirklichkeit geworden. Denn dieser Gegenangriff kennt keine Schonung und erreicht selbst das noch, was selbst der S. A. entging: das emigrierte Bekenntnis zur Menschlichkeit, die heiligsten Güter einer Nation, die ins Ausland fliehen mußte und der dabei das Unglück widerfuhr, Mitreisende aufzunehmen, die vor der Grenze zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei längst schon jene zwischen Tier und Mensch überschritten hatten. Was diese uns noch erleben und erleiden lassen wollen, ist unausdenkbar, wenn sie es nicht selbst verraten. Aber sie tun es (in der Sprache des Dritten Reiches):

„Demnächst werden wir es wahrscheinlich noch erleben, daß er (der sozialdemokratische Autor) die Gebrüder Koller, Herrn Bell, die Herren Roste, Jörgiebel und Heilmann — bloß weil sie von den braunen Banden ermordet oder nicht ihrer Verdienste um die Begreifung des braunen Faschismus entsprechend behandelt worden sind — den werktätigen Massen als „Märtyrer“ vor zu stellen.“

Welch' eine Ahnung birgt diese Biancovolmacht zur Leichenschändung, welche tierische Stauern über die primitivste Regierung des Men-

schensherzens! Als ob ein Zweifel darüber bestünde, daß wir Menschen am Grabe eines jeden Blutzuges des Faschismus der Empörung über das Unrecht, das an ihm begangen, den Primat der Gefühle einräumen — des Unrechtes wegen: bloß weil sie von den braunen Banden ermordet worden sind! — und vor jedem von den Barbaren mißhandelten Leib das Martyrium des Geistes von neuem qualvoll erleben. Welch' grausamer Faschingsakt eines Antifascismus, der selbst den braunen Mörder freispricht, wenn die Opfer sich nicht parteilegitimieren können, und es nicht sagt, daß wir die Märtyrer des deutschen Proletariats viel eher im Konzentrationslager zu suchen bereit sind als dort, wo ihre Schänder schreiben und drucken. Als ob, was sich in diesem Abgrund abspielt, nicht die letzte und größte Tragödie des Zusammenbruchs wäre: die Fascisierung des Antifascismus, die Vestialisierung eines Beirates, in den sich die vertriebene Menschlichkeit flüchten wollte, das freiwillige Bekenntnis zu einer Senker-Ethik, deren höchste Kategorien in den tiefsten S. A.-Kellern beschloffen liegen. Um nichts besser als jene, die sie zu bekämpfen glauben, aber gefährlicher, weil die rote Attrappe verlockt, bekennen sie sich zu einer Exekutive, die rechtens sein läßt, was dem Hakenkreuz frommt, wenn dabei nur der Sowjet-Stern den Abtatt einer schädigen Schadenfreude macht, opfern sie die Verheißung ihrer Zukunft dem Verfall ihrer Vergangenheit und erliegen noch in freierer Luft dem Verfall der Heimat. So aber vom Dritten Reich nur durch die optische Nuancendifferenz von Braun und Rot unterschieden, am rechtzeitigen Anschluß an die legitime Sachwalter des Weltuntergangs jedoch durch historischen Irrtum oder jüdische Rassenkraft verhindert, tun sie wenigstens, was in ihrer Ohnmacht steht, und geben sich mit der Feder den Rest, den der Gummitrüffel gelassen hat...

Als andere aber darf kein in tödlicher Rücksichtnahme verdrücktes Versehen die Bürde auch noch zu diesem Verfall abgeben. Denn der Satz einer Gesinnung, die selbst die Diktatur des Proletariats unter die Bedingungen der Gleichschaltung beugen möchte und, da solches nicht möglich, auf jene zwar verzichtet, nicht aber auf diese, mag die stärkste Bekräftigung der Abwehr eines Gegenangriffs auf den kostbarsten Schatz sozialistischer Erkenntnis sein, da diese trostlosen Narren ihn doch nur unternehmen können, bloß weil sie von den braunen Banden nicht ermordet worden sind.

Köpfe rollen ...

Eine Statistik des Todes.

Die Todesurteile jagen sich im Dritten Reich durchschnitlich alle fünf Tage wird ein Arbeiter hingerichtet. Dabei sind nicht gerechnet die von der SA in eigener Regie abgetötet und „auf der Flucht“ erschossen wurden. Wie der „Neue Vorwärts“ mitteilt, sind bis jetzt 67 politische Todesurteile von den Gerichten ausgesprochen worden, 26 davon sind bereits vollstreckt, 41 Menschen warten täglich auf die Hinrichtung. Zusammen mit den 47 kriminellen Todesurteilen übernahmverurteilten die Gerichte 104 Menschen dem Scharfrichter. Bei 53 entledigte er sich bereits seiner Arbeit.

Diese grauenvolle Liste wird sich vermutlich in aller nächster Zeit weiter erheblich vergrößern. Jeden Tag werden neue Prozesse angedroht. Ihr Zwed ist, wie z. B. bei der Wiederholung des Dorff-Bessl-Prozesses, durch Todesurteile die SA-Männer von ihrer sonstigen Unzufriedenheit wegen des Verfalls des Dritten Reichs abzuwenden.

Anunsere Abonnenten, Verschleißer, Kolporteurs und Inserenten!

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß unsere neue Adresse ab 1. Jänner für die Prager Verwaltung und Redaktion

Prag XII., Fochova tr. 62-V

lautet.

Wir ersuchen, Zuschriften ausschließlich an diese Adresse zu senden!

Die Verwaltung.

Finanznot auch in den Gemeinden der Schweiz

Gemeinen an der Wirtschaftslage in der Tschechoslowakei geht es der Schweiz immer noch sehr gut, vor allem schon deswegen, weil die Arbeitslosigkeit in der Schweiz nicht so furchtbare Ausdehnung genommen hat wie bei uns. Aber durch die großzügige Arbeitslosenfürsorge, die in den Gemeinden zu verzeichnen ist, und sich nicht nur auf nennenswerte geldliche Unterstützungen erstreckt, sondern ihr charakteristisches Merkmal durch den bei uns unbekanntem Umfang an Arbeitsarbeiten erhält, sind die Gemeinden mit den Jahren in eine arge finanzielle Bedrängnis geraten. Dieser Notstand bestimmte die Sozialdemokratische Partei der Schweiz, einen Kongress der Krisengemeinden zu veranstalten, um die am meisten von der Krise betroffenen Gemeinden durch entsprechende Maßnahmen vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Vor dieser Tagung wurde durch eine Umfrage bei einer Reihe von Krisengemeinden festgestellt, daß beispielsweise 1933 16 Gemeinden im Kanton Neuchâtel ein Defizit von 4.781.705 Franken auswiesen, gleichzeitig aber auch Ausgaben von 2.857.900 Franken für Arbeitslosenfürsorge, 1.542.000 Fr. für Beiträge an die Krisenkassa, 1.710.800 Fr. für Notstandsarbeiten und 30.000 Fr. für sonstige Arbeitsbeschaffung. 7 Gemeinden des Waadtlandes hatten ein Defizit von 2.190.900 Fr., gaben aber für Arbeitslosenfürsorge 1.100.000 Fr. aus. 23 Gemeinden des Kantons Zürich haben ein Defizit von 5.441.500 Fr., aber sie gaben allein für Notstandsarbeiten mehr als 42 Millionen Franken aus. So wird durch eine umfangreiche Statistik der Nachweis erbracht, daß die Defizite reißend auf die Arbeitslosenfürsorge zurückzuführen sind und daß deshalb versucht werden muß, die ungeheuren Lasten der Gemeinden durch geeignete Finanzmaßnahmen zu verringern oder zu beseitigen. Die Tagung, die überaus gut besucht war, faßte nach ausgiebigen Referaten und einer das ganze Krisenproblem umfassenden Debatte in einer Resolution folgende Forderungen zusammen:

- Übernahme der durch die Arbeitslosigkeit erzeugten Schulden der Krisengemeinden durch den Bund, sei es vermittelst der Schaffung einer eidgenössischen Krisenkasse, sei es durch Darlehen, die der Schuldsumme gleichwertig sind, zu sehr niedrigem Zinsfuß.
- Im weiteren werden die bereits früher aufgestellten Forderungen erneuert:
- Aufrechterhaltung der Arbeitslosenfürsorge zu den heute geltenden Ansätzen;
- Arbeitsbeschaffung für die bedrohten Industrien; Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Rußland und Exportkreditgarantie;
- Arbeitsbeschaffung, um eine große Zahl von Arbeitslosen beschäftigen zu können, Erhöhung der Bundes- und Kantonsindubention für die von den Gemeinden unternommenen Arbeiten.

Kartoffelanbau und Kartoffelabbau

E. Aldi.

Ni es zu glauben, daß es noch keine 200 Jahre her ist, seit die Kartoffel, heute ein nahezu unentbehrlicher Bestandteil unserer Nahrung, in Mitteleuropa zum ersten Male im großen zum Anbau gelangte? Ja, daß es erst mehrere Hundertjahre im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts bedurfte, um den Anbau allgemein werden zu lassen? 400 Jahre ist es er, sei. n an die ersten Kartoffeln nach Europa gebracht hat. Das war nach der Eroberung von Peru durch die Spanier. Diese hatten den Wert der Kartoffel und ihre Bedeutung als Volksernährungsmittel bald erkannt und in den Niederlanden und in Italien fand sie schon im Laufe des 16. Jahrhunderts entsprechende Verbreitung. Um so merkwürdiger, daß es so lange gedauert hat, ehe ihr Anbau allgemein wurde. In Preußen hat man mit dem Anbau erst auf Friedrich des Großen in den 30er Jahren, in Frankreich sogar erst in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts begonnen. Bis zum 18. Jahrhundert hieß die felsame Bodenfrucht in den Ländern deutscher Zunge gar nicht Kartoffel, sondern Tarruffel, und es kam daher, daß die Italiener sie, ihres unterirdischen Vorkommens wegen, als Trüffel, taruffolo bezeichneten.

In Amerika, freilich, ah man Kartoffeln schon seit Jahrtausenden. In den Anden von Peru und Chile ist die Pflanze heimisch. Aber die wilde Stammesart hat kleine, wässerige Knollen, die kaum genießbar sind. Nebrigiens kommen in Amerika mehrere Arten vor. Auch die Sumpfkartoffel von Peru ist genießbar. Unsere Kartoffel aber ist ihrem

Ursprung nach eine Gebirgsart. Während sie in unserem Klima zur Pflanze der Ebene werden konnte, gedeiht sie in den Tropen nur in Höhenlagen von mehreren tausend Metern.

Ob es mit der Veränderung der Lebensbedingungen zusammenhängt, daß die Kultur der Kartoffel heute in vielen Gegenden große Schwierigkeiten bereitet? Man hat im Laufe der Zeit die Kartoffel veredelt, hat durch jahrelange, mühsellose Zuchtversuche die verschiedensten Sorten hervorgebracht, hat durch Auslese der ertragreichsten den Knollenertrag um ein Bedeutendes gehoben, man hat den Stärkegehalt von 15 Prozent auf über 20 Prozent zu steigern verstanden, man hat Massen erzielt, die besonders widerstandsfähig sind gegen bestimmte ansteckende Krankheiten, wie den Kartoffelkrebs. Kurz, man hat die Kartoffel erst nach und nach zu dem gemacht, was sie heute ist, hat endlich durch Kreuzung verschiedener Rassen besonders hochwertige Sorten gezüchtet.

Rum mehren sich seit einiger Zeit die beunruhigenden Nachrichten über gänzliche Mißerfolge in der Kultur jener schönen, hochwertigen Rassen. Es gibt eine Menge von Krankheiten der Kartoffel, die man lange kennt, und auf alle Art zu bekämpfen gelernt hat. Hier aber handelt es sich um eine Erscheinung, die erst in den letzten Jahrzehnten überhaupt bekannt geworden ist und eigentlich erst jetzt die Beachtung findet, die sie verdient.

Die Landwirte sprechen vom Kartoffel-Abbau und -Ausbau und meinen damit ein Nachlassen des Ertrages, dessen Ursachen bisher ungenügend aufgeklärt sind. Es handelt sich um ein Degenerieren der Pflanzen, das damit beginnt, daß die Wänter sich einrollen, immer kleiner und schwächer ausgebildet werden. Die Stengel werden dünn und

schwächlich, der Knollenertrag nimmt rapid ab. Die Knollen verlieren ihre Reimkraft, ohne daß man ihnen eine Veränderung ansieht.

In Amerika, wo man dieses Phänomen ebenfalls zu studieren Gelegenheit hat, sind einige Forscher der Meinung, es handle sich um eine Infektionskrankheit, als deren Urheber irgendein unbekannter Ansteckungsstoff angenommen wird, ein „Virus“, das sich angeblich auch auf gesunde Pflanzen übertragen läßt. Ein laugendes Insekt, wahrscheinlich eine Blattlaus, soll den Ansteckungsstoff übertragen.

Deutsche Forscher, die sich experimentell mit dem Problem beschäftigen, sind dagegen anderer Ansicht. Gegen die Virus-Theorie spricht vor allem der Versuch, eine gesunde und eine kranke Pflanze im selben Blumentopf zu ziehen. Es handelte sich dabei um Pflanzen der gleichen Sorte, deren eine aus einem gesunden, die andere aus einem „Abbau“-Boden stammt. Selbst bei Anwesenheit von Läusen findet keine Uebertragung statt. Die Forscher nehmen daher an, daß es sich einfach um Störungen im Gleichgewicht der Umwelts-Einflüsse handelt, die allerdings nicht leicht zu verstehen, und daher vorderhand nicht zu beseitigen sind. Das Merkmal dabei an der Erscheinung ist, daß diese Degenerationerscheinungen in Gegenden auftreten, wo man bisher die betreffenden Sorten mit bestem Erfolg anbauen konnte, während andere Gegenden ganz verschont bleiben. Bringt man aber aus einer solchen gesunden Gegend Pflanzen in ein „Abbau“-Gebiet, so degenerieren sie nach kurzer Zeit von neuem. Nicht sofort Auffallend ist, daß die Vorstufe zu jener Degeneration meist ein ganz besonders üppiges Gedeihen ist. Die Erträge von Knollen, die aus nünftigen Lagen in Abbau-Gebiete abbracht werden, sind im ersten Jahr sogar höher, als sie in der Heimat waren. Aber im zweiten oder dritten Jahr oft schon sehr die Degene-

ration ein, die bis zum völligen Erlöschen der Lebensfähigkeit führen kann. Es wirken die störenden Einflüsse offenbar zunächst als ein Reiz, auf den die Pflanzen anfangs durch ein besonders üppiges Wachstum reagieren. Bestimmte Kartoffelsorten können in gewissen Gebieten von Zentraleuropa überhaupt nicht mehr gebaut werden, so z. B. die aus englischer Zucht stammende, einst bei uns so besonder beliebte Sorte „Magnum bonum“, die in England und Skandinavien nach wie vor mit bestem Erfolg gebaut werden kann.

Der Schaden, der der Landwirtschaft aus dem Abbau erwächst und der auch den Kleinbauer trifft, geht in den einzelnen Ländern hoch in die Millionen. Es scheint, als ob der Kartoffelpflanze unser mehr kontinentales Klima nicht zusage. In den Ländern mit ozeanischem Klima sind die Verhältnisse viel günstiger. Die Gebirgsart aus Südamerika konnte wohl zur Pflanze der Ebene werden, fand in Küstengebieten vielleicht ähnliche Lebensbedingungen wie in der Heimat, aber sie hat nicht die Fähigkeit, zur Stumpfpflanze zu werden. In heißen Sommer ist der Abbau härter zu bestehen, als in feuchtkühlen Jahren. Außer der Luftfeuchtigkeit sind wahrscheinlich Wasser- und Salzgehalt des Bodens mit maßgebend. Warum aber zeigt sich diese merkwürdige Erscheinung des Abbaues erst jetzt, nach Jahrhunderten? Daß bestimmte Sorten besondere Bodenbeschaffenheit erfordern, wäre nicht weiter verwunderlich. Aber welches sind die Gründe dafür, daß gewisse Sorten in manchen Böden plötzlich nicht mehr gedeihen können? Ist die Massenbodigkeit die Ursache der erhöhten Empfindlichkeit? Wir stehen hier vor einem Rätsel. So bleibt die Frage nach den Ursachen des Abbaues vorläufig eine der vielen offenen Fragen der Biologie.

BEI NASSKALTER WITTERUNG SCHÜTZEN

MACCO-STRÜMPFE IHRE GESUNDHEIT

Sie sind äusserst dauerhaft und warm - praktisch für ganztägiges Tragen.

Kč 7,-

Macco

Gespräche mit SA-Leuten

Die Barbarei ist nichts spezifisch deutsches, doch hat sie in Deutschland eine ganz typische Erscheinungsform.

Meinem Marzisten fällt es schwer, die sozialen und ökonomischen Ursachen des geistigen Verfalls Deutschlands aufzufinden.

Einem reichsdeutschen Nazi, der allen Antiarbeitsbestrebungen zum Trost mit einer ganzen Gruppe ins billigere tschechoslowakische Riesengebirge Skifahren gekommen war.

Versuch der logischen Bewältigung des Erlernten und Erfahrenen ist ihm fremd, artfremd neigt er anzunehmen.

Was der deutsche „Sozialismus“ sei, begehre ich zu wissen und erbielt gleich drei Antworten, erstens: Deutscher Sozialismus ist die Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze.

PRAGER ZEITUNG

Eine neue Sehenswürdigkeit des Technischen Museums

Die letzte böhmische Papierfabrik mit Handbetrieb.

Im vorigen Frühjahr brannte in Stubenbach im Böhmerwald die letzte Hand-Papierfabrik in Böhmen nieder.

Kunst und Wissen

Arbeitervorstellung „Der eingebildete Kranke“, Lustspiel von Moliere.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters, Donnerstag halb 8 Uhr: Zauberflöte.

Wochenplan der Kleinen Bühne, Donnerstag acht Uhr: Les petits riens.

Liesel zieht in den Kampf

Liesel Neubergers Vater war ein kleiner Postbeamter, irgendwo in der Provinz, nahe der österreichischen Grenze.

Dabei konnte sie was, hatte den richtigen Schick in allem, was sie anfasste.

Aber Liesel mußte nicht. Und wenn wir anderen Mädchen wie die Kobolden schimpften, ging sie still beiseite und schweig.

In ihrer Handtasche trug sie einen alten Rosenkranz mit sich herum.

Liesel betete auch zu Hause, Daraus machte sie gar kein Geheimnis.

Zielstetigkeit alle menschliche Kultur liege, erfolgte die Berufung auf den Führer.

Die Frage, die der internationalen Arbeiterklasse, die der gesamten Kulturmensche gestellt ist, lautet: Wie sind sie mit dem triumphierenden Ungeheir fertig?

Otto Jütt.

Aus der Partei

Frei Betätigung sozialistischer Akademiker, Donnerstag, den 1. Februar, halb 8 Uhr im Heim: Generalversammlung.

Vereinsnachrichten

Klub deutsche Buchdrucker in Prag, Samstag, den 3. Februar, im Saale des Handwerkervereins.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Alfa: „Liebele“, — Avion: „Abenteuer am Lido“, — Veranet: „Leise flehen meine Lieder“.

Literatur

Die „Wahrheit“, Ein Gepäckchein führt zur Enttarnung Böhmns.

Und sie betete weiter, und hungerte dazu, Boraus ein Wunder geschah, zunächst ein kleines: Liesel bekam Arbeit.

Das also war das kleinere Wunder, Und das größere: wenn man Liesel jetzt traf, war sie nicht mehr zufrieden!

Nicht gleich an Ort und Stelle, erst abends, nach Feierabend, Aber sie schimpfte bereits und stellte Vergleiche an zwischen ihrer Bezahlung und den Summen, die jene dicken Weiber für ihre Kleider hinauswarfen.

Aber auch das ging wieder vorbei, Es kam die Zeit, in der man Liesel nur noch mit energisch aufkommene Lippen und böse gerunzelten Augenbrauen sah.

Am Tag darauf mietete sie morgens auf dem Teppich im Atelier und steckte den Saum eines Seidenbrotatkleides ab.

Der Zuschauer hat nachher eigens a Beifang herholen müssen, um's wieder aufzu zu zieh'n.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag

Donnerstag, 25. Jänner um 8 Uhr abends Gewerkschaftshaus Prag, Perstyn

Parteimitgliederversammlung

mit Vortrag des Genossen Dr. Emil Franzel: Kann der europäische Krieg verhindert werden?

schung der Mosk-Memoiren „So wurde Hitler“ nachlesen, Im Anschluß an das Interview mit Franz Stempel befaßt sich der bekannte tschechische Publizist Dr. Hubert Ripka mit der Frage einer tschechoslowakischen deutsch-Einheitsfront.

